



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

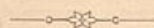
Landois, Hermann

1886

2. Familie. Fliegenschnäpper, Muscicapidae.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

sind die alten Stellen, weil das Wasser von ihnen abgezogen worden ist, gänzlich verlassen. Bei Seppenrade ist eine Kolonie von etwa 40 Paaren am Mühlenbache, und seit 1860 bauten etwa 10 Paare auf dem dortigen Steinbruch in Höhe von vielleicht 5 Meter. Das Gebirge meidet sie und kommt dort nur in den Flußthälern, aber stellenweise häufig vor, während sie im Siegerlande ganz fehlt. An den hohen Ufern der Ems bei Telgte, Gimble, an der Haskenau nisten sie kolonienweise zu 40 bis 50, zuweilen freilich auch nur in 2 bis 3 Paaren, und es ist ein eigenartiger Anblick, wenn man von dem hohen Uferrand unter sich fort und fort die grauen Federpfeile aus dem Schoße der Erde hervorschnellen und dann mit ausgebreiteten Flügeln dahin schweben sieht, um immer wieder in den steil abfallenden Boden sich einzubohren. Auch an dem sog. Kanonengraben bei Münster kann man einzelne dieser graurückigen Schwalben zwischen ihren stahlblauen Verwandten über dem Wasser umhersegeln sehen. Sie haben einen eigentümlich taumelnden Flug, der sie leicht unter ihren Spielgenossen kennzeichnet. Ende April hier angekommen, brüten sie im Mai ihre 5 bis 7 rein weißen, spitz zulaufenden Eier aus, und wenn die Jungen flugfertig sind, ziehen sie alle schon Ende Juli oder Anfang August von uns fort.



2. Familie. Fliegenschnäpper, Muscicapidae.

Der graue Fliegenschnäpper, *Muscicapa grisola* L.,

(L. 13,7 cm; S. 5,4 cm)

ist auch den Stadtkindern hinreichend bekannt, denn wo ein lichter, magerer Garten — andere werden dem Städter ja selten geboten — ans Haus stößt, da pflegt auch der Fliegenschnäpper sich einzustellen. Vom Rande einer Dachrinne, von der Spitze eines Blumenstockes oder von einem trockenen Baumzweige aus flattert er plötzlich auf, um ein vorbeisummendes Insekt zu schnappen und es, zum alten Sitze zurückfliegend, zu verspeisen. Dann wendet er wieder den Kopf, bald hier bald dorthin umher spähend, versucht auch, durch rasche Wiederholung und Veränderung seines Locktones „tschri tschri“ ein kaum hörbares Liedchen zusammenzustümpern; und wenn der Platz kein günstiger scheint und die Pausen im Schnappgeschäfte zu groß werden, verlegt er den Anstand anderswohin. Auch zum Boden herab fliegt er, um von dort eine erspähte Beute rasch aufzunehmen, zum Laufen aber gebraucht er seine schwächlichen zarten Beine höchst selten. Sein Schnabel, von Kopflänge,

verbreitert sich zum Grunde hin, ist von oben nach unten zusammengedrückt, die First kantig zugescharft. Das Gefieder, oben grau, unten weißlich, trägt auf der Brust verloschene Schaftflecken. So sitzt das anspruchslose Vögelchen, wenn die Sonne verschwinden will, dort auf dem Dachfirst, wo die hölzernen Siebelköpfe sich kreuzen, still und sinnend, ab und zu leise flötend, als solle das alte Sassenhaus in Schlaf gelullt werden. Und so allabendlich, als wenn das kleine Vögelchen von wenigen Lebensmonden der Schutzgeist des großen alten Hauses wäre; ein so winzig kleiner Schutzgeist, aber doch dankbar zu dem altergebeugten Gebäude, das ihm in Nacht und Dunkel Schutz verleiht, welches das erste Zirpen des jungen Vögelchens vernommen hat und im nächsten Jahre noch dastehen wird, um auch dessen Kinderchen Raum und Schutz zu gewähren. Und das Vöglein erzählt von den Wäldern, die es auf der Wanderschaft gesehen mit vergilbten und mit frischgrünen Blättern; und der hölzerne Siebel, der auch einmal als fröhliches Bäumchen am Leben teilgenommen, erinnert sich seiner glücklichen Jugend. Und das Vöglein erzählt von den Bergen, über die es hinweggeflogen, wo die Wasserbäche lustig ins Thal hinunterplätschern, bis das bemooste Ziegeldach gar zu zittern beginnt. Denn von da draußen ist es ja auch hergekommen, wo die Würzelchen all der Blumen aus ihm Nahrung saugen und die Käferchen ihr Kämmerlein hatten zur Winterruhe. — Damals als die Ur-Urahnen des kleinen Fliegenschnäppers noch lebten und am Singen studierten, wie er jetzt auch lebt und studiert.

Dieser in unserem ganzen Gebiete häufige Brutvogel kommt nicht vor Ende April, im Gebirge erst anfangs Mai an, wenn er denken darf, daß seine fliegende Beute reichlich genug in Wald und Gärten vorhanden ist. Dann bauen die Pärchen in Spalieren, auf einem über der Hausthür angebrachten Geweih, in Epheuranken, ausgebröckelten Mauerstellen und anderwärts, auch wohl auf einem niedrigen Eichenaste ihr meist nur halb verstecktes, oben aber überdachtes oder doch in der Gabelung dicker Zweige angebrachtes Nestchen. In dem Zimmer des linken Eckturmes der Pfahlbauhalle auf dem zoologischen Garten hängt an der Wand der uralte Halschmuck eines Pfahlbauern, ein aus Halswirbeln erschlagener Feinde aufgereihter Knochenkranz; unten daran hängt ein großer ausgestopfter Vogel. Hinter diesem in einem Halbbogen hängenden Kranze hatte ein Fliegenschnäpper sein Nest gebaut und seine Jungen großgezogen, die am 22. Juli flügge wurden. Dr. Tenckhoff fand es schon in einer Bierhalle, wo viele Gäste verkehrten. Die Alten bebrüteten abwechselnd die 4 bis 5 bläulichen, rostbraun gefleckten Eier und bemühen sich, wenn die Jungen nach 14 Tagen das Nest verlassen können, noch lange Zeit, dieselben mit

den Künsten und Kniffen des Fliegenfangs vertraut zu machen und sie zu lehren, wie man auch mit größerer Beute fertig werden kann. So sah Rud. Koch im Juni 1874, als bei anhaltendem Regenwetter die Fliegen knapp waren, ein Paar Fliegenschnäpper die eben dem Nest entsprungene Jungen mit Regenwürmern füttern, die aber nur mit großer Mühe zum Ergötzen des Zuschauers den kleinen Schreihälsen in den Schlund gebracht werden konnten. — Die Jungen sind grau mit grauweißen Tropfenflecken auf dem ganzen Oberkörper bedeckt.

Schon Ende August bis Mitte September verlassen uns die eifrigen Insektenfänger, und dieser frühe Weggang nach wärmeren Gegenden vollendet den jährlichen Kreislauf im Leben unserer Vogelwelt, dessen Beginn wir an anderer Stelle zu schildern haben werden. Kaum haben nämlich die letzten unserer besiedelten Heimatgenossen ihren kurzen Sommeraufenthalt benutzt, um die junge Brut heranzuziehen; kaum sind den lieben Kleinen die Schwingen ausgewachsen, die Muskeln gehörig gekräftigt und die Sinne genügend geschärft für die Mühen und Gefahren der ersten Reise, dann beginnt schon wieder der Rückzug. Eine Schar nach der andern, zuerst die am weitesten zu reisen oder nur geringe Flugfertigkeit zu beanspruchen haben, ziehen die fröhlichen Gäste wieder ab. Kürzer und kühler werden die herbstlichen Tage, mehr und mehr entleeren sich die fruchtbeladenen Felder, entblättern sich Büsche und Bäume; mehr und mehr entschwinden der Oberfläche der Erde die Heere der schwirrenden und krabbelnden Insekten, bis der grämliche Winter das Pflanzen- und Tierleben auf die spärlichsten Reste zurückgeführt hat.

Der **Trauerfliegenschnäpper**, *Muscicapa luctuosa* L., (L. 13,2 cm; S. 4,8 cm) trägt auf der Oberseite eine schwarze oder schwärzlichgraue, auf der Unterseite eine weiße Färbung, während an den Flügeln ein weißer Spiegel auffällt. Das Männchen besitzt außerdem eine weiße Stirn. Im Gebirge kommt er, mit Ausnahme von Siegen, als Zugvogel fast allenthalben, aber meist spärlich, im Teutoburgerwalde häufiger vor. In der Ebene erscheint er als ein auffallend unregelmäßiger Sommervogel Ende April oft ziemlich häufig, oft wieder in ganz geringer Zahl. Gegenüber dem grauen Fliegenschnäpper ist dieser als der bei uns seltenere Brutvogel zu bezeichnen, den Tenckhoff bei Paderborn als solchen noch nicht gefunden hat. Bei Ibbenbüren im Habichtswalde findet er sich nicht gerade selten; dagegen hat Nopto seit 1869, wo er am 20. April 4 Stück auf dem Zuge beobachtet und im Juni einen jungen Vogel erhalten hat, diese Art nicht wieder gesehen. Er brütet in Baumlöchern, so z. B. in den Linden der Münsterschen Promenaden und innerhalb unserer Gärten in Obstbäumen, auch wohl in kleinen Nistkästchen, selbst wenn

diese an Häusern angebracht sind. Seine 4 bis 6 Eier sind blau, bald heller bald dunkler, aber ohne Zeichnung. Alte und Junge nehmen als Nahrung weiche Insekten aller Art, im Herbst auch wohl saftige weiche Beeren, bis sie um Mitte September uns wieder verlassen. Der Gesang des Männchens hat Ähnlichkeit mit dem des Hausrotschwänzchens, und zutraulich wie diese sind auch die niedlichen Fliegenschläpper.

3. Familie. Würger, Laniidae.

Der große Würger, *Lanius excubitor* L.,
(L. 24 cm; S. 11 cm).

Als richtige Räuber besitzen die Würger einen gedrungenen Körper mit kräftigem Kopf und starkem, mittellangen Schnabel, welcher im Oberkiefer eine hakig abwärts gebogene Spitze trägt mit einem starken Zahne jederseits davor; auch die Spitze des Unterkiefers ist etwas aufwärts gebogen. Besondere Artzeichen des großen Würgers sind noch die oben hellaschgraue, unten schmutzig weiße Farbe nebst weißlicher Stirn, breiten schwarzen Streifen durch das Auge und schwarzen, weißfleckigen kurzen Flügeln; ferner ein sehr langer, abgerundeter Schwanz. Ob der Würger zwei oder einen weißen Flügelspiegel besitzt (*L. excubitor* L. und *L. major* Cab.), wird nicht als ein Zeichen besonderer Artverschiedenheit angesehen werden dürfen, weil hier bei uns alle möglichen Übergangsstufen vorkommen.

Dieser droffelgroße, gefährliche Räuber ist als Stand-, Strich- und Brutvogel, obgleich ihre Zahl in den letzten Jahren ungemein abgenommen hat, doch noch ziemlich zahlreich, ja mitunter häufig in unserm Gebiete, wo er die freieren, mit kleinen Gehölzen, einzelnen Bäumen und Hecken versehenen Gegenden, die Waldränder und Obstgärten bevorzugt und uns im Winter, wie es scheint, noch häufiger zu Gesichte kommt, als im Sommer. Dort benützt er allerlei Erhöhungen, besonders Baumspitzen als Wachtposten, um nach seiner Beute auszuspähen. Hier ist ein Maikäfer ins Gras getaumelt, und im Nu steht der Würger rüttelnd über ihm, um dann rasch und sicher zuzufassen; dort ist ein Vögelnchen allzuverwegen dem Neste entflohen, ehe die Flügel gewandt genug sind zu eiligster Flucht, und rasch ist es die Beute des kleinen Räubers. An die Fenster der Wohnungen wagt der Verwegene sich, um zwischen den Stäben der Vogelkörbe heraus die Stubenvögel zu rauben, und oftmals verschreckt, immer hartnäckig wieder zu kommen. Dann besucht der Würger zur Abwechselung die Vogelheerde und stößt mit einer Frechheit auf die Lockvögel, die sein Abfangen